



Margit von Batthyány (in Wien, 1942)

ZEITGESCHICHTE

Massenmord als Partygag?

Historiker streiten über eines der spektakulärsten Nazi-Verbrechen in Österreich. In der Nacht vom 24. auf den 25. März 1945 waren in Rechnitz ungefähr 200 jüdische Ungarn ermordet worden, die Leichen wurden bis heute nicht gefunden. Die „FAZ“ veröffentlichte letzte Woche einen Aufsatz des britischen Journalisten David R. L. Litchfield. Er behauptet, einigen Gästen eines Festes der Gräfin Margit von Batthyány, geborene Thyssen-Bornemisza, auf Schloss Rechnitz sei die Mordaktion als „zusätzliche Unterhaltung“ von NSDAP-Ortsgruppenleiter Franz Podezin angeboten worden. Die Gäste hätten das Angebot angenommen. Doch Experten widersprechen Litchfield nun. Der Engländer verbreite nur „Geraune und Hörensagen“, kritisiert der Berliner Antisemitismusforscher Wolfgang Benz. „Es war unbestritten ein Massenmord, aber nicht aus einer Partylaune heraus. Überall wurden damals Marschunfähige umgebracht“, sagt Winfried Garscha vom renommierten Doku-

mentationsarchiv des österreichischen Widerstandes.

Garscha verweist auf die Ermittlungsakten nach 1945. Danach zählten die Opfer zu jenen Tausenden von jüdischen Ungarn, die seit Herbst 1944 für den Bau des „Südostwalls“ schuften mussten. Am 24. März brachte ein Zug 600 dieser Zwangsarbeiter von Kőszeg im benachbarten Ungarn über Rechnitz nach Burg im Bur-



genland. Da ungefähr 30 Prozent von ihnen krank und geschwächt waren, wurden diese zurück nach Rechnitz transportiert, wo sie am frühen Abend eintrafen. Unterdessen liefen auf dem Schloss der Gräfin die Vorbereitungen für ein „Gefolgschaftsfest“, das um 21 Uhr begann: Die Rote Armee stand kurz vor Rechnitz, und Untergangsfeiern lokaler Nazi-Größen gab es an vielen Orten. Der Mord war nach den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft jedoch schon vorher beschlossen. Einer der Beschuldigten gab dies an. Auch war der Fahrer, der die Opfer zur Hinrichtung bringen sollte, bereits für 21 Uhr bestellt, um 22 Uhr wurden andere Zwangsarbeiter geholt, um die Leichengruben auszuheben. Überall im Reich wurden 1945 beim Herannahen der Roten Armee jüdische Häftlinge Richtung Westen getrieben; wer nicht weiterkam, wurde umgebracht. In dieses Muster passt der Mord von Rechnitz. Als die Vorbereitungen zum Verbrechen abgeschlossen waren, holte NSDAP-Ortschef Podezin gegen 23 Uhr eine Gruppe loyaler Regimeanhänger zusammen, die mit ihm auf der Feier waren, und befahl, so die Ermittler, mit ihm zu einer Scheune zu fahren und die Juden zu ermorden, was dann auch geschah. Für Litchfields Version lässt sich nur die Spekulation anführen, dass sich die Beschuldigten mit dem Hinweis auf einen Befehl Podezins herausgeredet haben könnten; Podezin war – vermutlich mit Hilfe der Gräfin – 1945 untergetaucht. Die Leichen wurden offenbar von 18 weiteren Juden vergraben, die dann am nächsten Abend ebenfalls ermordet wurden, um das Verbrechen zu verbergen. In Österreich ist der Fall seit Jahrzehnten ein Politikum, weil viele Rechnitzer die Aufklärung boykottierten. 1946 wurde ein Zeuge sogar ermordet, andere Zeugen starben bei merkwürdigen Unfällen. Inzwischen hat sich in Rechnitz immerhin die Gedenkinitiative Refugius etabliert. Deren Leiter Paul Gulda hegt den Verdacht, dass Litchfield mit seiner reißerischen Version lediglich Aufmerksamkeit erreichen wolle.

VERBRAUCHERSCHUTZ

Artgerecht angekettet

Der Deutsche Tierschutzbund wirft der zur Müllermilch-Gruppe gehörenden Großmolkerei Weihenstephan vor, bundesweit die Verbraucher zu täuschen. Hintergrund ist die Werbung des bayerischen Unternehmens, nach der Alpenmilchprodukte von „Kühen

aus artgerechter Haltung“ stammen. Fotos und Filmaufnahmen, die von Tierschützern in etlichen Zulieferbetrieben von Weihenstephan gemacht wurden, lassen aber „erhebliche Zweifel“ an der Idylle aufkommen, sagt Wolfgang Apel, Präsident des Tierschutzbundes. Die Aufnahmen zeigen Kühe, die angekettet in engen Ställen gehalten werden. Auslauf bekommen die Tiere nach Recherchen des Tier-

schutzbundes so gut wie gar nicht. Es sei bei Experten unstrittig, dass die Anbindehaltung „eine Qual“ für das Vieh sei, so Apel. Eine Sprecherin von Weihenstephan teilte dem SPIEGEL mit, dass das Unternehmen mit seinen Zulieferhöfen seit Jahren „vertrauensvoll“ zusammenarbeite und sie bei einem „optimalen Stallmanagement“ unterstützt. Die dort produzierte Milch entspreche der höchsten Güteklasse.